



# Theologisches Gespräch



1-2 / 83

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

## Inhalt

Hans-Jürgen Hawerk, <i>Theologische Leidens- existenz. Zur Theologie der Grenz- und Lei- denserfahrungen des Paulus im 2. Korinther- brief</i>	1
Bernd Stummvoll, „Gottesdienst“ Brennpunkt zwischen <i>Tat und Wahrheit</i>	6
Paul S. Fiddes, <i>Gott und Geschichte</i> (1. Teil)	8
Günter Wieske (Buchrezension): Paul Beasley- Murray und Alan Wilkinson: <i>Turning the Tide</i> ( <i>Das Wasser steigt wieder</i> )	13

wurden diese Gedanken von einigen als sehr provokativ empfunden; sie lösten eine lebhaft Diskussion aus.

In vielen Variationen begegnet uns heute (auch unter den Theologen!) die seltsame Gegenüberstellung von theologischer Arbeit einerseits und persönlicher Existenz andererseits. So wird manchmal z. B. verächtlich davon gesprochen, daß sich ein Referat, eine Tagung, ein Gespräch „nur“ auf der theologischen Ebene bewegt habe, man wäre nicht auf die persönliche Ebene gelangt. Es mag manche Tagungen und Referate geben, die von dieser „Kritik“ zu recht getroffen wären. Die Theologie der neutestamentlichen Texte aber ist mit dieser Unterscheidung nur zu verfehlen. In den Texten des Neuen Testaments wird *theologisch* gesprochen, was die sogenannte „persönliche Ebene“ immer aufs äußerste betrifft. Das Gefälle jedoch ist wichtig: Nicht wird zunächst in einem ersten Schritt die persönliche Ebene angesteuert, um in sie hinein theologische Aussagen zu entfalten, sondern es wird Theologie betrieben in der selbstverständlichen Gewißheit, daß nichts die Person des Menschen so sehr angeht und betrifft wie der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus. Der 2. Korintherbrief ist ein biblisches Dokument, das es von vornherein unmöglich macht, zwischen theologischer und persönlicher Ebene zu trennen. Hier liegt beides ineinander, und zwar genau in oben genanntem Sinne: Paulus redet vom Anfang bis zum Ende von Christus und sieht in ihm auch Inhalt und Methode der Lösung gemeindlicher und persönlicher Fragen.

Es wäre wichtig, den 2. Korintherbrief auch so zu lesen. Nicht als „nur“ Theologie, die dann auf die persönliche Ebene zu übersetzen wäre, sondern als Theologie, die *meine* persönliche Ebene aufs äußerste ergreift und betrifft. So kann Paulus zu mir sprechen, wenn ich meine

## Thema: Gotteserfahrung in unserer Geschichte

## Theologische Leidens-Existenz

Zur Theologie der Grenz- und Leidenserfahrungen des Paulus im 2. Korintherbrief

Es handelt sich um einen Vortrag, der auf der Studientagung der Pastoren der Vereinigung Norddeutschland am 21. 9. 1982 in Hoisbüttel gehalten wurde. Im Gesamtzusammenhang der Tagung, in der es um das Nachdenken eigener Grenz- und Krisenerfahrungen ging,

213107

ZA

4201 UB TUB

macht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt“ (V 5, 19.21).

Von diesem gekreuzigten Jesus Christus, der lebt, her betrachtet und erlebt Paulus die gesamte Wirklichkeit, auch die Wirklichkeit seines Lebens, auch die Wirklichkeit der Erfahrung eigener Grenzen und eigenen Leides. Das ist die Schlüsselfrage: Was bedeutet mein Leiden, was bedeuten meine Grenzen, vom gekreuzigten Jesus Christus aus betrachtet?

#### IV.

*Paulus sieht seine eigenen Grenz- und Leidenserfahrungen als die Manifestation des Kreuzes Jesu Christi in seinem Leben. Diese Erfahrungen führen zur Erkenntnis Jesu Christi, sind Ausdruck der Lebensverbindung mit Jesus Christus und sind Unterpfand der versprochenen Auferstehung des Leibes.*

Hierzu müssen die entscheidenden Textpassagen einfach selbst sprechen. „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Wir sind ratlos, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar wird. Denn mitten im Leben werden wir immerzu in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe offenbar wird“ (V 4, 8 - 11). „In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Leiden, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, in Wachen, in Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungeheuchelter Liebe, durch das Wort der Wahrheit, durch die Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in Verleumdung und Lob; als Verführer, und doch wahrhaftig; als Unbekannte, und doch bekannt; als Sterbende, und siehe, wir leben; als Gezüchtigte, und doch nicht getötet; als Traurige, aber allezeit fröhlich; als Arme, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben“ (V 6, 4 - 10). „Es ist mir ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich der Engel des Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, daß er von mir ablassen möge. Aber er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen

mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohnt. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (V 12, 7 - 10). „Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar wird“ — das scheint mir die Schlüsselstelle zu sein (V 4, 10).

Paulus drückt hier den für unser modernes Denken ungeheuerlichen Gedanken aus, daß die Erfahrungen von Grenzen und Leiden *das* Zeichen der Lebensverbindung mit dem gekreuzigten Jesus Christus sind! Erst in der eigenen Leidensverbindung mit Jesus wirkt sein Geist in mir, erst da erkenne ich ihn eigentlich, wird mir die Decke von den Augen gezogen (siehe dazu V 3, 4 - 18). In der eigenen Leidensverbindung mit Jesus zeichnet er mich mit seinem Kreuz aus. Diese Leidensverbindung mit Jesus ist damit auch Unterpfand der Auferweckung nach meinem Tode beim Wiederkommen Jesu. Darin besteht der „Trost Christi“, daher kommt die Kraft und Freude im Leiden: aus dem Wissen, daß dieses mich mit Jesus Christus verbindet und damit auch mit seiner Auferstehung. Christliche Existenz ist Leidensexistenz und Hoffnungsexistenz. „Denn unser gegenwärtiges Leiden, das leicht wiegt, *schaft* uns eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist vergänglich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (V 4, 17f; siehe auch V 5, 1 - 10; 1, 10).

An dieser Stelle eine zweite direkte Bezugnahme auf uns heute. Der Gedanke des Paulus, der nicht nur ein theoretischer Gedanke ist, sondern Lebenshaltung, Lebenspraxis des Evangeliums, ist heute völlig unmodern und unpopulär, auch innerhalb der Theologie, auch innerhalb der Gemeinden. Die Menschen heute rufen nach der *Erfahrung* der heilenden Kraft Gottes, sie wollen die Wahrheit des Glaubens verifiziert wissen an der sichtbaren Wirklichkeit, die sie erleben. Und deshalb klopfen sie jede christliche Rede daraufhin ab, ob sie sich in der sichtbaren Wirklichkeit bewährt. Die Theologie kommt ihnen dabei mit großen Schritten entgegen. Wenn die Liebe Gottes nicht seelisch erlebbar ist, gibt es sie nicht, heißt es; wenn der Friede Gottes, die Gerechtigkeit Gottes nicht politische Realität wird,

wenn die Freiheit Christi mich nicht psychisch verändert, meine Familie und Ehe prägt, wenn, wenn, wenn . . . Die Menschen verlangen die Einlösung der Heilsworte des Evangeliums hier, heute und jetzt. Und ich habe den Eindruck: in dem Maße, in dem wir als Christen und als Theologen und Prediger uns darauf einlassen, in dem Maße sind wir in der Gefahr, das Evangelium zu verlassen.

Theologisch geht es hier darum, daß — um mit Bonhoeffer zu sprechen — das „Vorletzte“ das „Letzte“ überlagert, indem es zu dessen Verifikationsfeld erklärt wird. Die „Rechtfertigung ist das letzte Wort“ (D. Bonhoeffer: Ethik, 8. Aufl., München 1975, S. 128ff), von dem her der ganze Bereich des „Vorletzten“, des irdisch-diesseitigen Lebens, überhaupt erst christlich gesehen, verstanden und gestaltet werden kann. Nicht umgekehrt oder ineinander verschachtelt — denn dann überlagert das „Vorletzte“ das „Letzte“ immer mehr! Bonhoeffer fußt mit seiner Unterscheidung von „Letzten“ und „Vorletzten“ auf der von Paulus kommenden (2. Kor 4), durch Luther neu entdeckten und zu unser aller Schaden immer mehr in Mißkredit und dann in Vergessenheit geratenen Unterscheidung von „innerem“ und „äußerem Menschen“ (siehe dazu das schöne Büchlein von Eberhard Jüngel: Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift. München 1978, Kaiser Traktate 30). Diese Unterscheidungen wurzeln letztlich in der Kreuzestheologie des Paulus. Das Evangelium handelt davon, daß die Probleme der Menschheit *am Kreuz Christi* gelöst sind, was jetzt, heute und hier *nur, im Glauben* und nicht im Schauen“ erfahrbar ist und erst mit dem *Wiederkommen Jesu Christi* sichtbar werden wird! Und das Zeichen dieses Glaubens an diesen Jesus, den Erlöser und Heilbringer, ist heute in der Existenz des Glaubenden — die *Verbundenheit mit den Leiden Jesu* in eigenen Leidens- und Grenzerfahrungen!

Das ist eine völlig paradoxe Botschaft, die — so paradox verkündigt und gelebt — unpopulär ist und die Menschen heute mit ihrer Heilssehnsucht zunächst eher abschreckt als anzieht. Doch eine Lebens- und Gemeindepraxis, die von der Frage ausgeht, wie sie für die Menschen attraktiv wird, scheint mir von vornherein völlig falsch angelegt zu sein (obwohl sie „erfolgreich“ sein mag).

Der eigentliche Inhalt des Evangeliums ist eben nicht die Hilfe zur besseren Bewältigung des diesseitigen Lebens, sondern die Errettung des

Menschen von der ewigen Verlorenheit durch den Sühnetod Jesu Christi am Kreuz. Und Glaube an Jesus Christus ist die totale existentielle Verbundenheit mit seiner Person, in der es unerheblich ist, ob mir das für das diesseitige Leben Vorteile oder Nachteile einbringt. Diese totale existentielle Verbundenheit mit Jesus Christus wird hier, heute und jetzt am deutlichsten in der Leidensgemeinschaft mit ihm, dessen „Lohn“ die Teilhabe an seiner Auferstehung sein wird.

Das Evangelium antwortet also nicht *direkt* auf die Fragen der Menschen, stillt nicht *direkt* ihre Sehnsüchte. Es bedrängt die Menschen vielmehr mit der ihnen gar nicht genehmen Frage nach ihrem ewigen Heil oder Unheil, malt ihnen den gekreuzigten Jesus Christus als ihre Rettung vor Augen, ruft sie in die Lebens- und Leidensgemeinschaft mit dem gekreuzigten Jesus Christus hinein, die ihnen dann auch die gewisse Hoffnung auf die Auferstehung verbürgt. „Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar wird.“

## V.

*Paulus kennt den Gedanken, daß der Bote Christi Grenzen und Leid zu erfahren hat zugunsten der Gemeinde.*

An verschiedenen Stellen des Briefes taucht dieser Gedanke auf. Paulus stellt direkte Bezüge her zwischen seinem Leiden und dem „Trost“ der Gemeinde. „Werden wir aber bedrängt, so geschieht es zu eurem Trost“ (V 1, 6a). „Ich will gern alles hingeben, ja selbst hingeben werden für eure Seelen“ (V 12, 15a). „Ich fürchte, wenn ich komme, wird mein Gott mich wieder bei euch demütigen, so daß ich Leid tragen muß über viele, die vorher gestündigt und nicht Buße getan haben für die Unreinheit, Unzucht und Ausschweifung, die sie getrieben haben“ (V 12, 21).

Wenn ich recht sehe, meint Paulus hier zweierlei:

(1) Einmal, daß er mit seinen Grenz- und Leidenserfahrungen Schuld und Sünde der Gemeinde sühnt und so ewiges Unheil für sie abwendet (dieser Gedanke wird dann bei den deuteropaulinischen Schriften expliziert: siehe Kol 1, 24; Eph 3, 13).

(2) Zum anderen, daß sein Leiden ihn so offen macht für die Kraft Christi, daß er Vollmacht hat, in Korinth wieder (durch starkes Auftreten!) für bessere Verhältnisse zu sorgen (V 13, 1 - 4).

Der Gedanke des stellvertretenden Leidens des Pastors für seine Gemeinde ist heute in der pastoraltheologischen Literatur und Praxis so gut wie nicht mehr anzutreffen. Was haben wir da nachzuholen? Und wie kann das geschehen? (Sicher nicht gemeint ist die Vorstellung, daß der Pastor von der Gemeinde her in eine Verzichtshaltung gezwungen wird, indem ihm unter der Flagge des „Leidens für die Gemeinde“ von ihr her Freizeit, Freiheit, angemessene Bezahlung und Arbeitsbedingungen usw. vorenthalten werden. Gerade weil dieses in unseren Gemeinden in den letzten Jahrzehnten glücklicherweise zum großen Teil abgestellt worden ist, kann jetzt vielleicht wieder angemessener über das von Paulus wirklich Gemeinte nachgedacht werden.)

Als unkommentiertes Stichwort noch diese letzte These:

*Paulus befindet sich in seinem theologischen Verständnis der Grenz- und Leidenserfahrungen in sachlicher Übereinstimmung mit dem geschichtlichen Jesus, besonders mit seinen Worten von der Kreuzesnachfolge.*

Hans-Jürgen Hawerk  
Tresckowstraße 5, 2000 Hamburg 19

## „Gottesdienst, Brennpunkt zwischen Tat und Wahrheit

### Vorbemerkung

*Der Artikel „Gottesdienst, Brennpunkt zwischen Tat und Wahrheit“ war für die Nummer 5-6/82 vorgesehen, mußte aber aus Raumgründen zurückgestellt werden. Die Ausgabe Theologisches Gespräch 5-6/82 hatte das Thema: Gottesdienst.*

Auf die Frage: „Brauchen wir eigentlich Gottesdienste?“ antworten wir Freikirchler gewöhnlich mit einem schnellen „Ja!“ Die meisten unserer Zeitgenossen denken da wohl anders: „Es ist doch vor allem wichtig, ein anständiges Leben zu führen!“ Wir Frommen glauben meist, dieses Denken als eine Flucht

vor dem Anspruch des Glaubens durchschauen zu können. Wir hören darin keine Anfrage mehr an die kirchliche oder freikirchliche Praxis, sondern erheben unseren Einspruch: „Gute Taten allein bewirken noch keine Verbindung mit Gott!“ Man muß doch wiedergeboren werden!“ So sprechen wir uns entschieden für den Gottesdienst aus: Dabei ist es uns gar nicht so recht bewußt, daß wir mit „Gottesdienst“ ja selbstverständlich unsere Versammlungen, unsere Wortverkündigung, unsere Gemeindegruppen, kurz unser Gemeindeleben meinen.

### 1. Wurzeln der zeitgenössischen Skepsis gegen „Gottesdienste“

Wir sollten nicht nur im Blick auf die Großkirchen, sondern durchaus selbstkritisch nach den Wurzeln der allgemeinen Geringschätzung des Gottesdienstes fragen. „Soziales Handeln“ wird soviel größer geschrieben als „Frömmigkeit“. Woher kommt das? Sicher wurde das soziale Engagement über lange Phasen der Kirchengeschichte vernachlässigt. Die Ablehnung des Gottesdienstes heute ist so zu einem guten Teil eine Reaktion auf die Passivität der Christen in vergangenen Tagen. Diese wortlose Mitteilung unserer Zeitgenossen muß dazu führen, daß Christen sich verstärkt um die Beziehung ihrer Gottesdienste zu ihrem und dem Alltag ihrer Mitmenschen bemühen. Die Hauptursachen für die Gottesdienstabstinenz des „modernen Menschen“ dürften dennoch Bequemlichkeit und Verständnislosigkeit sein. Wer will sich noch wirklich hineinversetzen in die Gedanken und den Ablauf eines Gottesdienstes, und — wer kann es eigentlich?

### 2. Gottesdienstkritik?!

Um unseren eigenen Umgang mit unseren Gottesdiensten sieht es häufig bedenklich aus. Vielerorts ist das „Predignachgespräch“ immer noch verpönt, weil da angeblich alles zerredet wird. Was ist das eigentlich für eine Botschaft, wenn man sie so leicht zerreden kann?! Das ist hier nur ein Beispiel. Gottesdienst aber soll doch ein Geschehen der Mitteilung sein! Daher haben wir allen Anlaß zur Selbstkritik unserer Feiern. Sind unsere Gottesdienste verständlich? Gelingt es uns denn selbst, den Ablauf unserer Gottesdienste nachzuvollziehen?

2.1 Was haben wir eigentlich von unseren Gottesdiensten? Wenn wir mal einen Gottesdienst verpassen, spüren wir meist das mehr oder weniger undeutliche Gefühl, daß uns „ir-